

Josef hat hier eine tragende Rolle

Christgeburtsspiel auf Parzivalhof begeistert

QUELKHORN • Alle Jahre wieder führen die Bewohner und Betreuer des Quelkhorner Parzival Hofes die traditionellen Oberuferer Weihnachtsspiele auf, die sich in drei Teile gliedern. In diesem Jahr war es die Christgeburt, die zahlreiche Zuschauer in den großen Festsaal gelockt hatte.

Im Bauernhaus, stimmungsvoll mit duftendem Tannengrün ausgeschmückt und in dämmeriges Licht gehüllt, begrüßte das „Kumpanei“-Ensemble sein Publikum mit typischen Zeremonien im Oberuferer Dialekt.

Dabei handelt es sich um eine sperrige Sprachmischung aus Schwäbisch, Österreichisch und Hochdeutsch, wie sie von deutschen Auswanderern und ungarischen Siedlern in Oberufer, einer Donaufurt, um 1920 verbreitet war.

Schwierig zu verstehen und noch schwieriger zu sprechen, war dieser Dialekt jedoch in überaus höfliche Umgangsformen eingebettet, die dem Traditionsspiel immer einen wichtigen Rahmen geben.

Angeführt vom Erzengel Gabriel und seinem Gefolge, prozessierten die Darsteller von der „Kumpanei“-Gruppe singend durch die Zuschauerreihen und weckten die Aufmerksamkeit für das folgende Bühnengeschehen. Die Hauptrollen verkörperten Heiko Melzer als Josef und Elisabeth Grotheer als Maria. Heiko Melzer, Bewohner des Parzival Hofes, überzeugte schon in mehreren Rollen mit beachtlichem schauspielerischen Talent. Die Person des Josef, eine der wichtigsten im Stück, ist mit viel Text und Ausdruckskraft verbunden.

Wie er in Bethlehem von Tür zu Tür ging und um Aufnahme für seine schwangere Frau bat, überall Absagen bekam und schließlich nur in einem Stall Unterkunft fand, war herzerweichend und dramaturgisch sehr eindrucksvoll dargestellt.

Die Maria, schlicht und er-

greifend von Elisabeth Grotheer gespielt, verdeutlichte die Not, in der sich das heilige Paar seinerzeit befunden haben muss.

Berührend war die Szene, in der Josef sich bereit zeigt, den letzten Besitz, einen Esel, am nächsten Tag an einen Schlachter zu verkaufen, um überhaupt an ein wenig Geld zu gelangen.

Still und leise kommt dann das Christkind zur Welt, der Erzengel verkündet diese Geburt, und die Hirten auf den Feldern, Könige und Obrigkeiten eilen herbei, um dem neuen Heiland zu huldigen. Demütig und achtungsvoll verehrte die „Kumpanei“ in ihrer Aufführung das Christkind und vermittelte einen Eindruck von dem Ereignis, das vor über 2000 Jahren die Welt verändern sollte.

Untermalt durch Klaviermusik von Till Eversmeyer und inszeniert von Regisseur André Lorey, warf dieses Schauspiel einmal mehr einen Blick auf die intensive Probenarbeit, mit der das Ensemble seit Oktober beschäftigt war.

Oberufer, ein Dorf an der gleichnamigen Donaufurt, die auch Fährstelle war, galt im frühen 20. Jahrhundert als Ort, an dem sich mehrere Kulturen vereinigten. Deutsche, ungarische und slowakische Einflüsse verschmolzen zu einem Sprachgebrauch, der für hochdeutsche Ohren mühsam zu verstehen, aber Grundlage für einen eigenen, wenn auch kleinen Kulturkreis war. 1946 wurde Oberufer in die slowakische Stadt Bratislava (Preßburg) eingemeindet. Nur noch wenige Spuren der sehr speziellen Kultur sind dort heute zu finden.

Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, gab eine leicht modifizierte Fassung der Traditionsspiele heraus und etablierte sie im kulturellen Leben der Waldorfgeprägten Einrichtungen, wo sie zu Weihnachten mit großem Engagement nach wie vor aufgeführt werden. • kr



Das Weihnachtsspiel nach Oberuferer Art, in einem sperrigen Dialekt dargeboten, begeisterte dennoch zahlreiche Zuschauer im großen Festsaal des Quelkhorner Parzivalhofes. • Foto: Keppler